

Ein Lob der Gießkanne

Zeit freiräumen für Lehre und Kreativität erfordert bessere Grundausrüstung für die Universitäten.

Dieter Meschede

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Physik-Begeisterte, ich wünsche Ihnen allen ein frohes neues Jahr und hoffe, dass Sie Ihren privaten und beruflichen Ambitionen nachgehen, dabei gute Erfolge erzielen und Ihr Leben zufrieden gestalten können.

Als Hochschullehrer und DPG-Präsident habe ich mich jüngst gefragt, wie wir in der Universität die Zukunft entwickeln wollen und wo wir die gravierendste Hürde für unsere Absichten sehen. Wollen wir den viel zitierten Zusammenhang von Forschung und Lehre à la Wilhelm von Humboldt ausleben? Beiträge zu den gesellschaftlich als wichtig erklärten „Grand Challenges“ leisten? Den Boden bereiten für die reine Erkenntnis? Erfolge im Rennen um institutionelle oder auch persönliche Anerkennung und Ressourcen erzielen? Wahrscheinlich von allem zumindest ein wenig, und alle Aspekte berühren menschlich und gesellschaftlich nachvollziehbare Triebfedern.

Aber was fehlt uns am meisten, wenn wir diesen Zielen in den Hochschulen nacheifern, und zwar so, dass wir einerseits Studenten die Gelegenheit zur breiten Bildung (und nicht nur Ausbildung) geben und andererseits Beiträge zur Spitzenforschung leisten? Zeit!

„Ist es wirklich sinnvoll und effizient, an den Universitäten die Ressourcen für die Grundausrüstung im Wettbewerb zu vergeben?“

Zeit fehlt uns deutlich mehr als die materiellen Ressourcen. Zwar haben in den Laborwissenschaften, dazu zählt ganz klar die Physik, verlässliche Ressourcen einen derart niedrigen Stand erreicht, dass ohne das Einwerben großer Mengen von Drittmitteln der Betrieb – bis hin zur Lehre – kaum mehr möglich ist. Die alte Idee der DFG-Förderung als „Ergänzungsausstattung“ ist in erheblichem Umfang einem Rennen um eine minimale Grundausrüstung gewichen. Dennoch besteht kaum ein Zweifel: Mit der öffentlichen Förderung gelingt es, unsere Hochschulen international wettbewerbsfähig aufzustellen.

Allerdings stelle ich mir die Frage: Ist es wirklich sinnvoll und effizient, an den Universitäten die Ressourcen für die Grundausrüstung de facto im Wettbewerb zu vergeben? Was verlieren wir, wenn wir einen größeren, angemessenen Teil der Mittel nach dem viel gescholtenen Prinzip der Gießkanne vergeben? Jeder Gärtner weiß, dass ein vielfältig und nicht nur in vereinzelt Hochstammrosen blühender Garten buchstäblich von der Gießkanne lebt!



Prof. Dr. Dieter Meschede,
Präsident der Deutschen Physikalischen Gesellschaft und Physikprofessor an der Universität Bonn

Auch jungen Forschern gelingt der Einstieg in dauerhafte Positionen an der Hochschule nur im harten Wettbewerb. Könnten wir nicht mit mehr Gießkanne mehr Effizienz im Hinblick auf die begehrte „blue sky“-Forschung und auch die gesellschaftlich relevante Forschung an den Hochschulen gewinnen und Kreativität freisetzen? Auch die Kreativität, sich einmal um wirtschaftliche Verwertung zu kümmern, bei der wir bekanntlich nicht so gut abschneiden?

Der Wettbewerb um Forschungsmittel ist kein Hundertmeterlauf, der streng metrisch zu erfassen ist. Er bleibt immer Bewertung und ist gegen opportunistische Einflüsse nicht immun. Unser System legt es Hochschulforschern nahe, sehr viel Zeit darauf zu verwenden, die Bedingungen für ihre Forschung im Wettbewerb um Ressourcen und Publikationen zu optimieren. Weil wir alle nur über endliche Kräfte verfügen, fallen diejenigen Aufgaben am schnellsten unter den Tisch, für die es keine unmittelbare Belohnung gibt: Das ist in der Hochschule in erster Linie die Lehre. Das beklagen wir dann – und richten Wettbewerbe (!) ein, um dieses Defizit zu beheben.

Wir wenden also immer mehr Zeit auf, um die durchaus vorhandenen Ressourcen nach manchmal obendrein fragwürdigen Kriterien zu verteilen und verursachen dabei neue Defizite. Wie können wir aus dieser Falle herauskommen?

Die wachsende Wettbewerbsstrukturierung der Grundressourcen für Wissenschaft und Bildung scheint mir die Folge eines verschwindenden Grundvertrauens zu sein: Die gesellschaftlichen Institutionen, welche die Ressourcen bereitstellen, erwarten von den Empfängern der Ressourcen, allen voran den Hochschulen, umfassende Kontrolle. Eng getaktete Zielvorgaben und deren Evaluation sind gewünscht, ob damit aber wichtige Ziele erreicht werden, bleibt oft genug unklar.

Aus meiner Sicht könnte es sich lohnen, wenn beide – die wissenschaftliche Gemeinschaft und die Gesellschaft, der sie am Ende dienen will – daran arbeiten, dieses Grundvertrauen bewusst wieder zu entwickeln und dadurch eine auch in Zukunft üppig blühende Wissenschaftslandschaft vorzubereiten. Ein Lob der Gießkanne, die uns Zeit, Kreativität und Unabhängigkeit im Dienst der Gesellschaft zurückbringen könnte!